

maß, wie ich damals sagte: Es hat uns alle tief gerührt bei dem fröhlichen Fest, als wir sahen, wie die lieben Kinder, groß und klein, so freudig, so herzlich und fröhlichen Mutes mit ihren Vorträgen vorgetragen sind, abwechselnd auch erhabene Lieder zum Lobe Gottes sangen. O wie herrlich erscheint es den Christen schon hier auf Erden, wo sich Scharen von groß und klein in den Kirchen Gottes mit Lob und Danken, ja mit Frohlocken vor Gottes Angesicht sammeln, — aber erstens, wie noch viel herrlicher werden die erlösten Christen, alle vereint zusammen in der Ewigkeit, vor dem Throne Gottes sitzen, mit den herrlichsten Lob- und Dankpreisungen für die ewige Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes.

Am 3. Juli hatten wir in unserem Gottesdienste einen gelegenen Abend, denn wir hatten den lieben Bruder, Missionar Unrau und Br. Walde zu Besuch. Ersterer hielt uns eine erregende Rede über die Mission in Armenien, und über grauenvolle Zustände daselbst, und Br. Walde hielt das Schlußgebet. Gott segne alle solche Diener Gottes, die sein heilig Wort hinaustragen in alle Welt, durch welches sie Liebe und Barmherzigkeit säen in die äden, finstern und kalten Herzen der Heidenmenschheit.

Gruß an alle Rundschauler und den Editor. Daniel Hubin.

Mountain Lake, den 7. Juli 1901. Wertes Editor! Wir haben jetzt sehr warmes Wetter. Man ist hier am Heumaden. Roggen und Gerste werden schon geerntet. Arbeiter sind sehr knapp. Tagelohn ist \$2.00 pro Tag. Hier im Städtchen wird dieses Jahr viel gebaut. Die Kirche der Wenn. Br. Gemeinde ist auch schon fertig und soll Sonntag, am 28. Juli, eingeweiht werden. Zu dieser Feier ist jebermann freundlich eingeladen. Mit Gruß
A. Klingenberg.

Nebraska.

Henderson, Neb., den 10. Juli 1901. Wertes „Rundschau“! Franz Berg ist nach Sastatcheman gezogen, seinen Eltern nach.

G. C. Vid unternimmt eine Erholungsreise nach dem Norden, Manitoba, wo er Verwandte und Bekannte besucht.

D. S. Deßman, Reisender Agent für die Vudete Maschinen Co., hat viel Arbeit, daß er nicht immer Sonntags heimkommen kann.

Die M. V. Gemeinde feierte am 4. Juli ihr Kinderfest. Ein reichhaltiges Programm kam zur Ausführung. Eine kleine Störung verursachte ein Sturm, dem Regen folgte. Im ganzen war es ein schönes Fest.

Henderson hatte seinen Tag diese Woche; einen Tag wie noch keinen. Es gab ein Ereignis wie noch nie, so lange die Stadt steht. Alt und jung, groß und klein war in wenigen Augenblicken verlammt und gelindes Staunen und Wundern bemächtigte sich der meisten, wenn nicht eines jeden. Hätte unsere Stadt ihren Geschichtsschreiber, sicherlich wäre das Ereignis in den Chroniken eingetragen. Dienstag war es, den 9. Juli 1901, und vormittags um vielleicht 10 Uhr, da erschien auf unseren Straßen zum ersten Male ein Automobils.
Korr.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, den 7. Juli 1901. Nun haben wir hier schon seit einer geraumen Zeit Regenwetter gehabt, und es sieht zur Zeit wieder nach Regen aus.

Einige Farmer fürchten schon, es möchte zu viel werden, daß auf niedrigen Stellen auch das Getreide schließlich noch ertrinke. Auch werden Klagen von den Nachbardsdörfern hörbar, daß die Heuschrecken dort Schaden am Getreide anrichten. Offenlich ist es noch nicht so schlimm. Zur Zeit sind hier Käse von der West-Referre; nächste Woche werden noch mehr erwartet. Mit herzlichem Gruß an den Editor und Leser.
Korr.

Burwalde, den 2. Juni 1901. Wertes Editor! Wir wurden den 17. Februar 1901 von Rußland ab, aus der Gegend der alten Kolonien. Mein Heimatdorf war Rosenthal, nahe beim Dniepr. Die Urreise unserer Reise war: Wir schien es, Amerika müßte für einen armen Mann mehr Gelegenheit bieten zu haben.
Korr.

Wir stiegen bis zur Station Alexandrowski, wohin uns Bruder Heinrich auf des lieben Vaters Wagen hinführte. Manah tiefer und erster Gedanke beschäftigte während der Fahrt meinen Sinn. Es galt ja, der liebegeordneten Heimat wohl auf immer Lebewohl zu sagen.

Nach lag Schnee auf dem Bunde, als wir der fernsten Seestadt Vibau zu eilten. Im Charlottville Gouv. trafen wir viele Bäume an, in Fernernigowischen weniger. Den wasserreichen Dniepr, in dessen kühlenden Fluten ich so manchmal gebadet, überfahren wir zweimal mit der Eisenbahn. Herrliche Buchenwälder sahen wir an den Seiten der Bahnlinie. Bei der Stadt Gomel erblickte ich drei große Brücken, welche den Dniepr überbrannten; alles Wasser schien, von oben gesehen, so Eis erstarrt zu sein. Romantische Ausflüsse im Winnschen Gouv.; hügeliges Land. Unter den Holzgarten waren die Fischen besonders wertvoll. — Da plötzlich überraschte uns völlige Dunkelheit. Der Zug fuhr durch einen mehrere hundert Schritt langen Tunnel. Aderland ist im Wilm. Gouv. wenig und sehr sanftig. Weiter im Kurlandischen Gouv. ist ziemlich ebenes Land und nahe bei Vibau mehr Wald. Diese Stadt besitzt eine elektrische Straßenbahn, einen hervorragenden Hafen, wo viele Schiffe aus- und eingingen. Das Meer war nicht zugefroren. Der Hafen liegt an der Nordseite der Stadt und wird in den kleinen und großen Hafen eingeteilt. Die Stadt hat schöne gerade Straßen und Marktplätze, auf denen an den meisten Tagen der Woche, Ware der versch. Art feilgeboten werden. Wir mußten fünf Tage in Vibau auf dem Schiff warten, ich konnte mich also ziemlich dem Studium der Stadt widmen, besonders da ich noch einen Reisegefährten, Christian Wegner, vorfand, in dem Quartiere wo wir warten mußten. — Es war, wenn ich mich genau erinnere, an einem Sonnabend um 6:30, da kam die Nachricht aus dem Comptoir, das Schiff sei bereit uns aufzunehmen. Mit steigender Ungeduld warteten wir, bis der Wagen kam, der uns abholte, samt Familien einzuschiffen. Nachdem wir im Hafen angelangt und wohl geraume Zeit, ich denke, zwei Stunden gewartet hatten, bis alles mit den Pässen in Ordnung war, und wir durch den Hafen polizeibehütet worden waren, konnten wir uns ins Schiff hineinbegeben. Es war ein wenig annulterier Raum, Eisenboden, unbehobelter Lagerraum; die feuchte Luft wickerte mich an, als ich in das Schiff stieg. Wahrlich! Ich dachte das Schiff früher zum Kohlentransporte und war jetzt zur Einnahme von Passagieren eingerichtet. Später bemerkte ich, daß noch 216 Pferde an Bord waren. — Mit welchen Gefühlen ich beim Abgange des Schiffes aus dem Hafen in die Ferne schaute, kann ich nicht beschreiben.

Sonntag, den 25. Feb., hatten wir den ersten Aufbruch auf dem Meere. Derselbe brachte etwas mit sich, welches uns solange völlig unbekannt war, nämlich die See wurde unruhig. Mit der Zeit steigerte sich die anfänglich leicht wehende Briele zum Sturm, hohe Wellen bedeckten, fomet das Auge reich, das Baltische Meer. Die Panik und der Schrecken, welcher dadurch unter den Passagieren entstand, war großartig. Das ungenoßne Geschaufel des „Pregel“ gab Ursache zu vielen Erörterungen. Wir waren 43 Pass. an Bord, außer der Schiffsmannschaft. Unangenehm war, daß keine Wärme im Raume, wo wir doch mit warmen Familien waren, herrschte. Die kleinen Kinder, mehrere Säuglinge darunter, fingen an zu frieren. Eilige Luft durchzog den niedrigen mit Holzverkleideten Raum und (Wie kamt ihr denn dazu, den ungemöhnlichen Weg über Vibau zu nehmen? Bitte um Auskunft.—Ed.) gab Anlaß von unserer Seite den Kapitän zu Rat zu ziehen, um wenigstens für die kleinen Kleinen einen wärmeren Raum zu erhalten. Wir Männer konnten ja wohl schon hier ausdauern. Nie werde ich das Rat vergessen. Den 26. war größere Ruhe unter den Leuten, die Seerkrankheit hatte etwas nachgelassen, dafür hatten wir aber stetige Rälle. Meine Frau mit noch andern Mäntern, wurden, nachdem wir ziemlich einbringlich bei dem Kapitän, weder ein Däne war, angelockt hatten, in die warme Kajüte hineingelassen, wo sie die meiste Zeit bleiben konnten, bis wir England erreichten. In der Nacht vom 26. auf den 27. Feb. fuhren wir durch den Rieker- oder Kaiser- Wilhelmkanal. (Ehe wir hineininfuhren, bot sich uns ein merkwürdiger Anblick dar. Finsternis bedeckte das weite Meer. Völlig überflutete uns ein helles Licht. Es war der elektrische Scheinwerfer von den deutschen Wachtschiffen. Man erkannte uns bald als ungefährl. Wir und wir liefen in den Kanal. Dieser Kanal ist so schmal, daß in der Strömung nur ein Schiff schwimmen kann. Volle acht Stunden dauerte die Fahrt durch den Kanal, welcher 96 Kilometer lang ist. An beiden Seiten des Kanals sah ich Windmühlen und Wohnhäuser, welche in ihrer Bauart unsern Mästen und Häusern in Rußland sehr ähnlich sehen. Endlich kamen wir in die Nordsee.

Bald fand sich Wind, so daß die Wogen hoch gingen. An einer Stelle sah ich viele Fischerboote, welche dem Fischerhandwerk oblagen. Geschäftig flatterte die Seevogel um die fischenden Boote her, gierig den Augenblick abwartend, wo es Gelegenheit gibt, Fischlein zu ergolben. Die Hafenstadt Gurgafen mit ihren prächtigen Häusern, ihrem malerisch schön gelegenen Hafenplätze, den vielen Kuppelanlagen und Schiffsböden, erschien uns unsern Augen.—Ueberwältigt war der Anblick der in die Nordsee mündenden Elbe. Jedoch tiefe Rebel, welche im Verlaufe des Vormittags fielen, hoben diesen Anblick auf.
(Fortsetzung folgt.)

Rußland.

Mikhailowa, Taurien, den 22. Mai 1901. Wertes Editor, Freunde und Rundschauler! Noch zwei Tage, dann sind es zwei Jahre, als wir unsere Tochter Justina, Frau von Wartentin, zu Grabe geleiteten, welches ich auch gleich nachher in der „Rundschau“ bekannt machte. Jetzt bin ich vornehmens, abermals die „Rundschau“ in Anspruch zu nehmen, um eine zweite Trauerbotschaft folgen zu lassen. Es war des Herrn Reichs, unserer Tochter Maria ihren Ehegatten, Heinrich Braun, Muntau, am 1. Mai, 7

Uhr morgens, nach einer neunmonatlichen, zuletzt schweren Krankheit (Schwindsucht), von hier abzureisen und in das himmlische Reich zu befehlen, allwo er jetzt anbeten darf den, den er hier auf Erden schon seinen lieben Heiland nannte. „Ich weiß nicht“, sagte er oft, „warum der 1. Heiland so lange wartet, um mich heimzuholen, er weiß ja, was für Sehnsucht ich habe, bei ihm zu sein.“ Jetzt wird der 1. Heinrich wissen, warum der Heiland so lange gewartet hat. Am 5. fand die Beerdigungsorte statt, und ein großes Trauergelächte geleitete den 1. Toten zur letzten Ruhestätte. Kirchenältester Heinrich Unrau, welcher den so schwer kranken Widwer, wie er selbst den im Sarge Liegenden nannte, und ihn in seiner Krankheit oft besucht hat, hielt die Leichenrede, welche ernst und tröstend zugleich war. Wir, ich und meine Gattin, sind so frei, Aeltesten Unrau hier öffentlich zu danken, für die Besuche, die er unserm kranken Schwiegerjohn gemacht und für die vielen tröstlichen Worte, die er dem Kranken gebracht hat. Auch unsern verwitweten Tochter Maria, sowie dem Schwiegereltern, hat er mit diesem Trost gebietet. Der Herr wird's ihm vergelten. Der 1. Prediger Fr. Wall (Hausvater im Krankenhaus zu Muntau) hat den Lebenden wohl nicht minder besucht, und hat ihm Trost gebracht, und mit ihm gebetet. Auch er wird vom Herrn seinen Lohn empfangen. Auch Doktor Ab. Wall, Halbbruder, der mehreremal den Kranken besucht, und ihm Linderung verschaffen hat, unsern innigsten Dank. — Der 1. Schwiegerjohn hat sein Leben gebrach auf 28 Jahre und 20 Tage. Im Ehestand gelebt, 3 Jahre, 11 Monate und 26 Tage. Zwei Töchterchen hinterlassen; das erste von etwas über 2 Jahren und das zweite von 8 Monaten.

Der 1. Schwiegerjohn lebte von der Welt zurückgezogen und bewies sich in allen Stücken als Christ. Der Welt Lust und Freude entlagte und wied er, und obwar er deswegen von etlichen Weltgeheimten hin und wieder mit Geringschätzung betrachtet wurde, lämmerte ihn das wenig; denn sein Streben ging dahin, seinem Heilande treu zu dienen und zu folgen. — Er starb bei vollem Bewußtsein, und „Mama, jetzt reise ich ab, ach wie schön, aber wie schön!“ Das waren seine letzten Worte, und seine milde Seele löste sich sanft von ihrer Hülle und ging hinüber ins Reich der Freuden. — Sein Lieblingslied, „Es ist vollbracht“, wurde, wie er selbst noch auf seinem Krankenbett bestellt hatte, vom Aeltesten Unrau geleitet, am Sarge gesungen. Sanft ruhe seine Asche!

Heinrich u. Maria Thiesse, fr. Hieschau.

Am M. Heinrich Brauns, Muntau, unsern verwitweten Schwiegerohnes Eltern, haben in Nebraska Geschwister; denen diese Trauerbotschaft besonders zur Nachricht.

Melitopol, den 11. Juni 1901. Schadenfeuer. — Aus Kadelopp erhielt ich folgende briefliche Nachricht: „Dom 4. auf den 5. d. M., nachts, brannten in Petershagen zwei Volkswirtschaften ab, Johann Krüger jr., No. 3, und Peter Epp jr., No. 4. Bei letzterem, wo es zu brennen anfang, ist Stall und Scheune, und so mehr alles was sich darinnen befand, fünf Pferde, Schweine, Wagen u. s. w. verbrannt. Bei Krüger sind die Pferde gerettet, sonst weiter nichts, als ein Armvoll Kleider, aus dem Kleiderkasten. Da ist einmal alles verbrannt; nur das Fundament vom Wohnhaus ist geblieben, und ein Stück vom Kachelofen. Sogar der Schornstein stürzte während der Feuerbrunst ein.“ — (Das Wohn-

haus No. 3 war hölzern, während No. 4 das feine, massiv und feuerfester gebaut hat.

Der Einl.)

Rihernte. — Aus Hieschau erhielt ich folgende briefliche Nachricht: — Mit der Ernte sieht es bei uns ziemlich schlecht aus. Ob es noch soviel gewonnen wird, daß wir dieses Jahr unser Fortkommen haben werden, bleibt eine Frage der Zeit. Bei den leicht Verzogenen ist sowohl schon jede Hoffnung dahin. Noch ist das meiste Getreide etwas grün; wenn es bald regnet, könnte es noch ein wenig geben. Der Roggen und Winterweizen ist bald reif, und wird immerhin schon sehr leicht auf dem. Das Sommergetreide ist klein, außerdem ist sehr viel Brand im Sommerweizen. Gelegentlich hat es hier nicht viel, dennoch könnte das Getreide besser sein, wenn die Hitze nicht so ungemein groß wäre. Täglich 17, 28 Grad.“ —

Hagel. — Aus Mikhailowa, Taurien, wurde mir geschrieben: „Die Ernte dürfte hier somer befriedigend ausfallen, denn am 23. Mai erhielten wir einen großen Regen mit Gewitter, was dem Getreide im Wachsen und Gedeihen sehr förderlich ist. Leider sind die hiesigen Mähdreschen doch stark heimgesucht worden, denn der Hagel, welcher in diesem Regen stürmisch gegangen, hat so bei 1000 Vgl. Getreide total vernichtet. Auch sollen zwei Mann und ein Pferd in diesem Hagel, auf der Steppe zu Tode gekommen sein. Es wird behauptet, daß die Hagelkörner von der Größe eines Hühneries gemessen sind. Hier im Dorfe hagelte es auch, aber nur sehr mäßig.“ Mit Gruß an Editor und Leser, Heinrich J. Thiesse, fr. Hieschau.

Muß noch berichten, daß wir hier bei uns und Umgegend große Dürre haben, mit trockenem Ostwind. Es sieht leider traurig aus. In der Kolonie, wenn es nicht bald schön regnet, gibt es nicht einmal Kartoffeln. Alle Tage sind es bei 27, 29, auch 30 Grad Hitze, folgedessen das Getreide zwar grün bleibt, aber betrocknet.

Blumenhof, den 15. Juni 1901. Da ich ein Leser der „Rundschau“ bin, so möchte ich auch einmal einen kleinen Teil derselben für mich in Anspruch nehmen, wenn der werthe Editor es erlaubt. In Amerika befinden sich meine Geschwister und einige meiner Verwandten; ich möchte mit ihnen in Briefwechsel treten; da ich aber ihre Adressen nicht besitze, so traue ich der „Rundschau“ zu, daß diese sie aufsuchen wird. —

Ich entbiete euch allen meinen herzlichsten Gruß, ihr Geschwister in Sastatcheman, Heinrich und Helena Epp, Abraham und Anna Dyd, und euch, Geschwister meiner ersten Frau, Peter und Anna Epp und allen euren Kindern; besgl. dir, lieber Schwager Jakob Höppler, nebst Frau, und euch, werten Hinterbliebenen meiner verstorbenen Brüder, Peter und Heinrich Dyd. —

Ich möchte auch gerne erfahren, wo sich die Geschwister meiner jetzigen lieben Frau befinden, Johann und Katharina Wiebe, Edward und Anna Wiebe, nebst ihren Kindern. — Ich bitte euch, ihr Lieben, berichtet mit, wo und wie ihr euch befindet; wir werden keine Antwort schuldig bleiben. Jakob und Helena Dyd.

Unsere Adresse: Sibirienland, Gouvernament Katalerinslaw, Post Nikolajewka, Komsofskijest, Kol. Alexandrowka, (Blumenhof) Jakob Pet. Dyd. Herzlichen Gruß an den Editor.